

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postscheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einsätzigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Deutsch-französischer Gedankenaustausch in Wiesbaden.

Der erneute Markschwund.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die kurzen Flitterwochen, welche die Mark nach der Beilegung des letzten Reparations-Ultimatum-Konfliktes zu verzeichnen hatte, sind schnell einem erneuten Abstieg gewichen, und wenn dieser so weiter geht, besteht die Gefahr, daß unsere Valuta sich dem Tiefstand nähert, den sie Mitte Februar 1920 erreicht hatte, wo sie bis auf 4 Prozent ihres Pariwertes gesunken war, um im Mai 1920 wieder bis auf 12 Prozent zu steigen und am Jahresende auf etwa 8 Prozent zurückzugehen, während sie jetzt bereits auf 5½ Prozent ihres Wertes gesunken ist.

Da die Papiermark der Eigenschaft eines Wertmessers entbehrt, bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere Valuta nach dem Dollar zu berechnen, der ja heute, nachdem auch das Pfund längst abgedankt hat, die Herrschaft behauptet. Da muß man sich nun vor Augen halten, daß Ende Januar d. J. infolge der 226 Milliarden-Forderungen der Dollar kurz von 56 auf 87 Mark hinauf schnellte und dann den Höchststand von über 75 Mark erreichte. Es folgte ein langjames Abschauen, und im Mai ging er bis auf 58 zurück. In den letzten Wochen und Tagen aber hat er immer stärker angezogen, um am 13. d. Mts. auf über 70 anzu ziehen. An der Berliner Börse wurde er zeitweise bereits auf über 71 notiert.

Dies erneute Sinken der Mark, das in dem Steigen des Dollars zum Ausdruck kommt, ist zweifellos eine höchst bedenkliche Erscheinung, und wenn auch spekulativer Momente (Aufkäufe von Devisen) mitwirken, so handelt es sich hier doch im wesentlichen um eine auf der Wirtschaftsentwicklung beruhende Erscheinung. Die Durchführung der ersten an die Entente zu zahlenden Rate auf die zunächst zu entrichtende eine Milliarde Goldmark hat die deutsche Regierung zu erheblichen Dollarläufen gezwungen, die natürlich stark auf den Marktwert gedrückt haben. Dazu kommt, daß der internationale Markt sich auf die dauernde Belastung der deutschen Wirtschaft durch die Reparationszahlungen einstellt und die Mark dementsprechend geringer bewertet.

Aber — das ist ein Trost, wenn auch freilich ein elender — es ist nicht nur die Mark, die unter dem Steigen des Dollars leidet, sondern auch das Pfund, der Frank, die Lire und die neutralen Währungen stehen unter dem gleichen Druck, wenn dieser hier auch nicht ganz so stark ist. Es tritt darin eben der ungeheure, wachsende Goldabfluß nach Amerika in die Erscheinung, der allgemein zu einer Auspolverteilung Europas führen muß. Zweifellos leidet auch die Wirtschaft der Union selbst sehr unter dieser Entwertung der europäischen Valuta, die bereits zu einer Lähmung des Handelsverkehrs mit dem Ausland geführt hat. Weit schlimmer aber ist natürlich die Wirkung in

Europa selbst, unter der zwar Deutschland am stärksten, aber auch die anderen Länder erheblich leiden.

Eine besonders bemerkenswerte Erscheinung ist hierbei, daß die deutsche Mark und der französische Frank nahezu in gleichem Maße gesunken und gestiegen sind. Als die Pariser Forderungen auf die Mark drückten, sank gleichzeitig der Frank, und als nach der Annahme des Ultimatums die Mark sich wieder hob, stieg auch der Frank. So hatte die Mark am 18. Mai in der Union wieder den günstigen Stand von 1,69 und der Frank von 8,60 erreicht, am 11. Juni war die Mark auf 1,42, der Frank auf 7,92 gesunken! Eine für Frankreich sehr lehrreiche, aber selbstverständliche Erscheinung; denn da Frankreich seine wirtschaftliche Wiederherstellung von deutschen Leistungen, also auch von deutschem Gelde erwartet, beruht der Kredit Frankreichs in letzter Linie auf dem Deutschlands. Es ist anzunehmen, daß der deutsche Wiederaufbauminister Dr. Rathenau sich bei seinen Verhandlungen mit dem französischen Wiederaufbauminister Loucheur in Wiesbaden bemüht hat, diesem jeden Zusammenhang klar zu machen, ihm darzutun, daß für Mark und Frank das „mitgefangen mitgehangen“ gilt.

Für uns aber sind mit dem Sinken der Mark, wenn dieses weiter andauern sollte, alle die Gefahren der wirtschaftlichen Verflümierung, des vielbefragten „Ausverfaulfs“ verknüpft, in deren Zeichen die deutsche Wirtschaft schon allzu lange stand. Diese Gefahr ist, wie gezeigt, zugleich die Gefahr unserer Gläubiger, zugleich die Gefahr Europas. Nicht nur, weil im Auslande mehr als 23 Milliarden deutscher Reichsmark umlaufen und die fremdländischen Guthaben bei unseren Banken über 30 Milliarden betragen, sondern vor allem auch, weil unsere Reparationsleistungen doch letzten Endes in Papiermark zu verrechnen sind. Für uns gilt es, um dieser Gefahr zu begegnen, unsere Wirtschaft mehr als bisher auf die Reputation einzustellen, unsere Handelsbilanz nach Möglichkeit durch Einschränkung der Einfuhr und Steigerung der Ausfuhr günstiger zu gestalten. Unsere Gläubiger aber werden daraus entnehmen müssen, daß ihnen mit den Reparationszahlungen auf dem Papier nicht gedient ist, wenn sie durch das uns aufgezwungene Übermaß von Reparationszahlungen weiter die deutsche Wirtschaft lähmen und die Papiermark im Kurse herabdrücken. Das ist der Sinn der beherrschenden Mahnung Churchill's, der den Franzosen — bisher anscheinend vergeblich — klar zu machen versuchte, daß die französische Wirtschaft mit der deutschen auf Gedeih und Verderb verbunden ist. Wird die ernste Warnung, die in dem erneuten Sinken der Mark liegt, an der Seine und an der Themse die gebührende Beachtung finden?

die Zusammenkunft zwischen Rathenau und Loucheur.

Berlin, 13. Juni. (WTB.) Der Reichsminister für den Wiederaufbau, Dr. Rathenau, hat sich nach Wiesbaden begeben, um mit dem französischen Minister für die besetzten Gebiete, Loucheur, zu zweitägigen Besprechungen zusammenzutreffen. Gestern sind die Fragen der internationalen Wirtschaftslage im Zusammenhang mit dem Reparationsproblem in fünfständiger persönlicher Aussprache der beiden Minister erörtert worden. Es kamen die Fragen der Sachleistung, der Arbeitsleistung und der Finanzierung zur Sprache. Heute soll eine Reihe Einzelfragen erörtert werden. Nebeneinstimmung herrsche in dem Streben, die Aufgabe des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete in großem Ausmaß und in verstärktem Tempo zu fördern.

Berlin, 13. Juni. Der „Petit Parisien“ gibt über die gestrige Besprechung des Wiederaufbauministers Dr. Rathenau mit dem Minister Loucheur in Wiesbaden folgenden gefärbten hochmütigen Bericht: Die Unterhaltung dauerte insgesamt 5½ Stunden. Zweimal versuchte Rathenau das oberösterreichische Problem anzuschneiden. Er wollte darlegen, daß diese Frage wirtschaftlichen Charakter habe. Wenn das Industriegebiet von Oberschlesien Polen zufiele, so würde Deutschland Kohlemangel haben. Loucheur ließ sich, nach dem „Petit Parisien“, auf dieses Gebiet nicht hinüberführen und erinnerte Rathenau an die Bestimmung des Friedensvertrages, der Deutschland 15 Jahre hindurch die österreichische Kohlenlieferung durch Polen sichert. Zudem sei dies eine politische Frage und er habe nicht die Aufgabe, über solche zu verhandeln.

Rathenau wandte sich dann als erstem Beratungsgegenstand der

26 prozentigen Ausfuhrabgabe zu. Er konnte noch keinen festen Vorschlag auf Abänderung dieses Index machen, doch teilte er Loucheur mit, daß er dem System von London das Pariser System vorziehen würde, bei welchem die festen Zinssätze höher wären. Außerdem wünscht Rathenau, daß das System der Schuldenbeschreibungen, wie es in London beschlossen wurde, durch ein anderes ersetzt werde, wonach Deutschland selbst Anleihen auf dem Weltmarkt begeben könnte. Loucheur gab ihm zu verstehen, daß Deutschland sich keine Hoffnung machen dürfe, daß derartige Anleihen von den Alliierten garantiert würden. Rathenau erörterte sodann ausführlich die Naturlieferungen, indem er darauf hinwies, daß bei den gegenwärtigen Valuta dies für Frankreich wie für Deutschland Leben und Tod sei. Loucheur wies Rathenau auf die großen Schwierigkeiten hin, die bei den Naturlieferungen zu überwinden seien. Insbesondere drang er darauf, daß derartige Lieferungen nicht im gleichen Jahre bezahlt werden, in dem sie erfolgen, sondern wie dies bei der Industrie allgemein üblich ist, daß die Bezahlung auf mehrere Jahre verteilt wird. Keinesfalls aber dürfte von Frankreich für Lieferungen mehr bezahlt werden, als die jährlichen Leistungen Deutschlands in Gold ausmachen, denn wenn Frankreich mit barem Gold die Bezahlung der deutschen Lieferungen nachholen müsse, so hätte es wenig Interesse an ihnen. Wenn dagegen die deutschen Lieferungen einen Ratenvorschuss auf die künftigen Jahreszahlungen bedeuten, so könne sich Frankreich mit diesem Projekt abfinden. Loucheur fragte Rathenau, ob es nicht möglich wäre, sich gewisser Einkaufsgesellschaften als Vermittler zu bedienen, sodaß Deutschland in der Lage wäre, die Zahlung auf mehrere Jahre zu verteilen. Die Besprechung wandte sich dann der Frage der Holz-

Häuser zu, wobei Louchard daraus drang, daß der Preis für diese vermindert werde.

Einem Vertreter des „Matin“ in Wiesbaden erklärte Loucheur: Rathenau ist nicht mit festen Vorschlägen und vollständig ausgearbeitetem Plan nach Wiesbaden gekommen. Es handelt sich vielmehr um einen Gedanken austausch, um weiter nichts. Der Vertreter Rathenaus, Herr Wolff, wird, wie „Petit Parisien“ meldet, in Paris die begonnenen Gespräche fortsetzen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Rathenau nochmals mit Loucheur zusammenkommt.

Eine russische Drohnote an die Entente.

Berlin, 13. Juni. Vor einigen Tagen sind in Berliner Blättern Mitteilungen über eine Note der russischen Sowjetregierung an England veröffentlicht worden, in der von Tschitscherin, dem Leiter der russischen Auslandspolitik, harsche Vorwürfe gegen England enthalten waren, die durch den Sturz der sozialdemokratischen Regierung in Wladivostok veranlaßt waren. Vord Kurzou hat diese Note wegen ihrer den diplomatischen Gebräuchen zuwiderräuschenden Form für unverständlich erklärt und unbeantwortet zurückgeschickt. Über den näheren Inhalt der Note Tschitschersins waren bis jetzt jedoch keinerlei Einzelheiten an die Öffentlichkeit gedrungen. Wie jetzt aus Helsingfors gemeldet wird, ist dieser Tage der Inhalt der russischen Note in den russischen Zeitungen veröffentlicht worden.

Die Note, die übrigens auch Frankreich und Dänemark zugegangen ist, führt eine überaus heftige Sprache. Es heißt in ihr, daß, während Sowjetrußland alle seine Kräfte dem inneren Aufbau widme, die auswärtigen Mächte noch immer einen Stein in der Tasche trügen, um ihn gegen Russland zu schleudern und den inneren Frieden Russlands zu fören. Der Schutz der bolschewistischen Regierung im fernen Osten sei nicht nur ein Werk Japans, sondern auch sämtlicher Mächte der Entente. Die Weißgardisten hätten von Wladivostok, Nikolai-Ussuri und anderen Städten des fernen Ostens mit Hilfe der Japaner Besitz ergriffen. Die russischen Arbeitermassen des fernen Ostens hätten alles getan, um zum Frieden mit Japan zu kommen. Sie hätten eine besondere demokratische Republik gebildet, und diese hätte mit Japan ein Vereinkommen getroffen, wonach Japan seine Truppen fortführen wollte. Japan habe sein Versprechen aber nicht gehalten und habe außerdem seine Hand auf die Fischereibetriebe in den Gewässern von Kamtschatka gelegt und suche in der Mongolei und im Innern Chinas durch seine Agenten Austrände herzutun. Die Sowjetregierung warnt Japan. Das russische Volk werde die Angriffe der Feinde zurückschlagen und einen neuen Kampf gegen die Towjetfeinde eröffnen. Die Verantwortung hierfür sollte auch auf die französische Regierung, die das neue Abenteuer unterstützen und an der japanischen Eroberung Sibiriens teilnehmen. Die Sowjetregierung möchte alle Mächte der Entente für diesen neuen Angriff auf Sowjetrußland verantwortlich. Sie erblieb insbesondere von Seiten der englischen Regierung ein feindliches Verhalten, das dem englisch-russischen Vertrage widerstreift. Sie behält sich daher das Recht vor: „die unausbleiblichen Schlußfolgerungen zu ziehen“.

Wie man sieht, enthält die Note Tschitscherins nichts Geringeres, als die Drohung mit dem Bruch des englisch-bolschewistischen Handelsvertrages und mit der Gründung der Feindseligkeiten im fernen Osten.

Das polnisch-französische Abkommen.

Berlin, 13. Juni. (WTB.) Der zurzeit in Oberschlesien befindliche Korrespondent des „Manchester Guardian“ ist in der Lage, seinem Blatte Einzelheiten über das neue polnisch-französische Abkommen mitzuteilen. Danach erhält Frankreich von Polen die Konzession zur Ausbeute der galizischen Erdölvorräte. Polen verpflichtet sich, neben der Aufstellung eines stehenden Heeres von 600 000 Mann französische Offiziere, die ihm von Frankreich zugewiesen werden, in seinen Generalstab einzurichten. Polen verpflichtet sich, aus Valutagründen in den nächsten Jahren eine Luxusartikel aus dem Auslande einzuführen mit Ausnahme eines Jahreskoutingents von 200 Millionen Frank's französische Luxusserzeugnisse, deren zollfreie Einfuhr Polen billigt. Das Abkommen soll demnächst ratifiziert werden.

Die Aktionspläne der Interalliierten Kommission.

Berlin, 18. Juni (WBW.) Die Intervallierten Kommission hatte vor einigen Tagen einen Aufstiegsplan ausgearbeitet, der die beiderseitige Räumung des Aufstandsgebietes durch die polnischen Aufständischen und durch den deutschen Selbstschutz vorsah. Danach sollte das Gebiet im

Verhältnis von 4 zu 1 geräumt werden, d. h. die Insurgenten sollten ein viermal so großes Gebiet räumen, als der deutsche Selbstschutz. Dieser Plan war gescheitert. Der deutsche Selbstschutz erklärte, daß er nicht in der Lage sei, Gebiet zu räumen. Man stellte darauf einen zweiten Plan auf. Danach sollte der Selbstschutz in den bisherigen Stellungen bleiben, bis der Aktionsplan durchgeführt ist. Dieser Plan wurde General Hoefer zur Kenntnis gebracht, der sich mit dem Zwölferausschuß in Verbindung setzte, um über die Annahme oder die Ablehnung dieses Plans zu beraten. Der Zwölferausschuß stellte darauf folgende Bedingungen:

Truppen aus Posen im Anmarsch sind.
Bisher sind vier Kompanien festgestellt worden.

Ein polnischer Kavallerieangriff bei Wachowiz in Stärke von etwa einer halben Eskadron brach im deutschen Feuer zusammen. Der Gegner ließ 18 Tote zuziehen. Sonnabend nachmittag richteten die Polen vier starke Angriffe aus Schönbowitz auf Zembrowitz. Das Dorf ging vorübergehend verloren, war aber nach Abschluß der Kämpfe fest in deutscher Hand.

Bunte Chronik.

Ausgrabungen in einer biblischen Stadt.

Die Regierung von Palästina hat dem Universitätsmuseum von Pennsylvania die Erlaubnis erteilt, Ausgrabungen bei der Stadt Reisan vorzunehmen, der biblischen Beth Sean östlich der Ebene Israel und 20 englische Meilen südlich vom See Genesareth. Die Arbeiten sollen noch in diesem Monat unter Leitung des Archäologen Ziffer beginnen, der erläutert hat, er hoffe, die Überreste von mindestens sieben Städten aus Tageslicht fördern zu können, die nacheinander auf diesem Platze gestanden haben. Beth Sean wird im Buch der Richter als Stadt der Kanaaniter erwähnt, die die Israeliten nicht einnehmen konnten. An seinen Mauern hängten die Philister nach der Niederlage der Israeliten auf der Ebene Israel die Leichen König Sauls und seiner Söhne auf, und die Stadt scheint von den Israeliten erst zur Zeit Salomons erobert worden zu sein. Sie wurde zur griechischen Zeit Sythopolis genannt, woraus man schloß, daß sie ums Jahr 500 v. Chr. von den Skythen erobert worden ist. Ihr arabischer Name ist Beisan, und zur Zeit der Kreuzfahrer bildete sie einen Bezirk des Fürstentums Galiläa unter der Oberhoheit des Königreichs Jerusalem. Es finden sich dort Ruinen eines Tempels und eines Amphitheaters, die aber noch nicht näher untersucht worden sind.

Hypnose oder Verliebtheit.

Die in medizinischen und juristischen Kreisen viel erörterte Frage, inwieweit die Hypnose strafbare Handlungen auslösen könnte, beschäftigt jetzt die Berliner Staatsanwaltschaft. Der bekannte Hypnotiseur Dr. Ritter ist unter der Beschuldigung verhaftet worden, zwei Frauen, Frauen eines Oberleutnants und eines Majors a. D., durch seine hypnotische Kunst veranlaßt zu haben, ihre am Kurfürstendamm befindlichen kostbaren Wohnungseinrichtungen zu verkaufen und den Erlöß auf einer gemeinschaftlichen Vergnügungsreise nach Schierle zu verjubeln. Nachdem der Beschuldigte auf Antrag seines Verteidigers aus der Haft entlassen worden ist, nimmt das Verfahren nunmehr durch Vernehmung medizinischer Autoritäten seinen Fortgang. Auf Veranlassung des R.A. Dr. Julius Meyer I sind die Akten durch den Untersuchungsgerichter Lentzen namentlich an den bekannten Psychiater Geheimrat Dr. Moll übermittelt worden zur Erstellung eines Gutachtens, ob, wie die Staatsanwaltschaft behauptet, die Damen durch Hypnose in unzurechnungsfähigen Zustand versetzt worden sind oder ob, wie der Verteidiger behauptet, andere, weniger seltsame Gründe vorliegen.

Lekte Telegramme.

Die Ministerzusammenkunft in Wiesbaden.

Berlin, 14. Juni. Nach einer Meldung der „Preußischen Zeitung“ aus Wiesbaden hat Wiederaufbauminister Nathenau nach der letzten Konferenz mit dem französischen Minister Louchet gestern nachmittag Wiesbaden verlassen, um nach Berlin zurückzukehren. Wie daselbe Blatt aus Paris meldet, sind die Botschafter gestern abend in einem Telephonesprach an, daß die Vorschläge Rathenaus einen genaueren Plan über den gesuchten Wiederaufbau in den zerstörten Gebiete enthielten unter voller Berücksichtigung der französischen Voraussetzung und daß die Vorschläge Rathenaus für die französische Regierung annehmbar seien. Louchet ist gestern abend von Wiesbaden nach Paris abgereist und wird heute nachmittag die deutschen Vorschläge dem Ministeriumsminister Briere unterbreiten.

Hölz vor seinen Richtern.

Berlin, 14. Juni. Gestern hat hier im alten Kriminalgerichtsgebäude der Prozeß gegen den Räuberhauptmann Hoelz begonnen. Die Anklage sagt, daß die Aufstandsbewegung in Mitteldeutschland von Hoelz ganz nach militärischem Muster organisiert worden war. Hoelz gab bei seiner Vernehmung zu, einen Aufruf mit seiner Unterschrift erlassen zu haben. Er forderte darin die deutschen Arbeiter auf, zu ihm zu eilen, Sipo und Reichswehr zu entwaffnen, Brücken zu zerstören und die Bourgeoisie, wenn sie Widerstand leistet, abzuschlachten. Auch das bestätigt er. Es handelt sich aber nur

im Drohungen, im Ernst habe man nicht daran gedacht, Bürger zu töten. Zum Beweis macht er längere Ausführungen über den Aufstand, an dem besonders interessant ist, daß er sagt, der Aufstand ist weder von der B. A. P. D. noch von einer anderen Partei inszeniert worden. Die Arbeiterschaft hat vielmehr das von Hörsing angezündete Feuer weitergeschürt, um die Revolution vorwärts zu treiben. Auf keinen Fall ist die Bewegung von den russischen Genossen eingeleitet worden. Auf den Vorhalt, daß der ehemalige Vorsitzende der B. A. P. D., Levy, darüber anderer Meinung sei, zucht er die Ahselu.

Die kritische Lage in Kleinasien.

London, 13. Juni. Die englischen Zeitungen beschäftigen sich heute eingehend mit dem Konflikt zwischen der Türkei und Griechenland. Sie stellen fest, daß sich jetzt aus den bisherigen Grenzfechten zwischen den griechischen und türkischen Truppen ein richtiger Krieg entwickelt habe. Der König von Griechenland sei mit dem Kronprinzen gestern nach einem Gottesdienst in der Kathedrale von Athen nach Smyrna und weiter nach der Front abgereist.

London, 13. Juni. Chamberlain teilte im Unterhaus mit, daß die Konferenz der ersten Minister auf nächste Woche verschoben worden ist, da Lloyd George von seinem Amt unterstellt wurde, sich vorher Amtsgeschäften zu widmen. Weiter

berichtet, die britische Regierung hat noch nicht die Hoffnung aufgegeben, den Frieden zwischen den Griechen und Türken zustande zu bringen. Sie werde keine Gelegenheit zu diesem Zweck vorübergehen lassen. Die britische Regierung beobachtet mit Bezug auf den Krieg zwischen den Griechen und den türkischen nationalistischen Städten Neutralität.

Wettervoraussage für den 15. Juni:
Sommerausicht, windig, wenig Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Schriftleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Müller, für Redakteur und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Deutsche!

verlangt

Schirdewan-
Spezial-Branntweine
Jubiläumsmarke, Dreifrank

Carl Schirdewan, Kornbrennerei u. Likörfabrik
Tel. Ring 493 u. 6782 - Dresden 8 - Gegründet 1762

Dittersbach.

Die Ausgabe der Zuckerzusatzkarten für Kinder im ersten Lebensjahr erfolgt Donnerstag den 16. d. Mts., vormittags von 8 bis 1 Uhr, gegen Vorlage eines Altersausweises im Einwohnermeldeamt.

Dittersbach, 14. 6. 1921. Der Gemeindevorsteher-Siebz.

Für Registratur und Schreibmaschine

suchen wir bald oder später junge Dame.

Nur solche, welche vollständig firm in Schreibmaschine und Kurzdruck sind und möglichst im kaufmännischen Betriebe waren, wollen Angebot und Gehaltsansprüche unter P. P. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung niedergelegen.

Jahre Hühneraugen

verden Sie sicherlos durch

Hühneraugen-Lebewohl

Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen
Lebewohl-Ballenscheiben

Den Versuch, kein Festspiel am Strumpf-Schachter HL 2- u. 3.

E. Nerlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.

Vierzähnige Nachf., Georg Kempe.

Schloß-Drogerie, Franz Bentscha, Ober Waldenburg.

Drogerie „z. Hasen“, Inh.: Rud. Stannetz, Waldenburg-Neust.

J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Suche per bald od. 1. Juli
ein ordentl. fleiß.
Dienstmädchen,
16-17 Jahre alt.

Oskar Beier, Bäderstr.,
Altwasser, Charlottenstr. 126.

Kassiererin

f. Delikatessengeschäft, baldigen
estl. späteren Antritt gesucht.
Angebote mit Lichtbild, Zeugnis-
abschriften u. Gehaltsansprüchen
unter A. B. 100 an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung erbet.

Zum 15. d. Mts. suchen
wir f. ein. unserer Herren
ein möbliertes Zimmer.
Baustoff-Großhandels-Gesellschaft
m. b. H. Waldenburg,
Fürstensteiner Straße 19,
„Konradshof“.

Tragbänder und
Schmuckbänder
für Gitarren und Mandolinen.

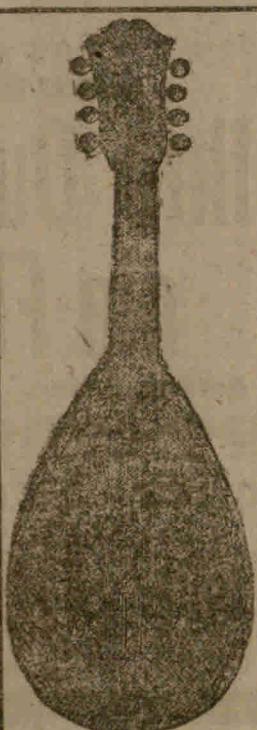
Humoristika für Theater,
Kuplets,
Klaviersachen, sowie für
alle Instrumente.

Nicht vorrätig wird schnell-
stens bestellt.

Strenge reelle Bedienung.

Eig. Reparatur-Werkstatt
für sämtl. Instrumente.

Reichhaltiges Lager in
allen Ersatzteilen.



Beachten Sie meine Schaufenster!

Musikhaus E. Bartsch,

Telephon 910. Waldenburg, Gartenstr. 23/24. Telephon 910.



Empfehlen:
Morgen eintreffend!

ff. blut-
frischer Angel-
Schellfisch,
Cabilau,
Seelachs.

ff. neue Matjesheringe,

auch geräuchert,
sowie große Auswahl in
mariniert. u. geräuchert. Fischen

Paul u. Walter Stanjeck,

Scheuerstr. 15. Ring 1.
Telephon 237. Telephon 603.

Geld

von 100—30 000 Mk.
erhalten solide Leute
jeden Standes durch

Paul Lubach, Berlin-Steglitz,
Schildhornstr. 72.
Anfragen Marken befügen.

Guter Privatmittagstisch

zu vergeben. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Darlehn und Hypotheken
besorgt in streng reeller Weise.
Rückporto beißigen.

Angebote erbittet
Georg Schaubach, Petersitz,
bei Jauer i. Schl.

1 P. fast neue, hell., gut. Schuhe,

Nr. 36, schmal. Fuß, u. 1 Paar
getrag. Schuhe, Nr. 37, sowie 1
Bluse, rot, Voll, billig g. verkauf.
Kunststr. 24 h. II., gradein.

1 Wiener Zitharmonika
steht sofort billig zum Verkauf
Alt-Juliansdorf 176.

Größere Kochmaschine
m. Wärmeaufführung u. zweit-
eiligem Aufwaschtricht auf Ab-
bruch verkauflich.

Koch, Friedländer Str. 8.

1 guterhalt. Kinderwagen

m. Gummirad. preisw. zu verkauf.
Zu erst in d. Geschäftsr. d. Btg.

Gute Pflegefelle

f. häufig, aufgeweichten Knaben
für sofort gejuckt. Gesl. Angeb.
u. G. S. a. d. Gesch. d. Btg. erbet.

kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger
Zeitung“ den größten Erfolg!

Enorm billige Angebote!

hemdenstück-Oxford,
18.75, 12.50, 11.75, 9.50 M.

Dirndl-Museline,
Volle, Coppel,

28.—, 19.75, 16.50, 12.75.

Inlett, Züchten,
1 Deckbett, 2 Stühlen,
195.—, 150.—, 128.— M.

Gardinen,
1 mtr. 21.—, 16.50, 13.50, 9.75 M.

3steilige Garnituren,
165.—, 138.—, 115.—, 85 M.

Brauflöfleier,
2 mtr. lang, 68, 54, 48 M.

Billige Preise in
Damen-Konfektion.

Blusen, Röcke,
145, 90, 65, 48, 39 M.

Kostüme,
350, 275, 150, 128 M.

Damen-Jackets,
250, 175, 135, 98 M.

Seiden- u. Ripamäntel
475, 350, 275, 195 M.

Anaben-Stoff- und
Woll-Anzüge,
175, 135, 95, 72, 58 M.

Gelegenheitshaus
in Stoffhofen,
135, 90, 78, 52, 48 M.

Burglen- u. Herren-
Anzüge,
575, 390, 275 M.

Herren-Summimäntel
beste Qualität, 375 M.

Hüle, Einschlümmen,
65, 48, 34, 29 M.

Hemden, Unterhosen,
45, 38, 36, 19, 16.50, 12.75 M.

Rinder-Kleidchen,
85, 78, 65, 58, 35 M.

Bettfedern,
bekannt große Auswahl
38, 28, 24, 18.50 M.

Rinderwagen,
Promenaden-Riapp-
wagen

mit und ohne Verdeck,
treffen fast täglich zu verdeckt
billigen Preisen ein.

Kaufhaus

Max Holzer

Für die anlässlich unserer
Vermählung
uns so zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten, Gratulationen und Geschenke sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Hof-Göhrenau, den 14. Juni 1921.

Rudolf Kleiner und Frau
Marie, geb. Strohfeld.

In unser Handelsregister A. Nr. 241 ist am 9. Juni 1921 das
Erlösen der Firma Otto Kanz, Waldenburg, eingetragen.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Genossenschaftsregister ist am 10. Juni 1921 bei der
unter Nr. 2 eingetragenen Genossenschaft „Spar- und Bauverein
G. G. m. b. H. in Nieder Hermsdorf“ eingetragen: Der Zweck
der Genossenschaft ist ausschließlich darauf gerichtet, minderbemittelten
Familien oder Personen gefundene und zweckmäßig eingerichtete
Wohnungen in eigens erbauten oder angekaufte Häusern zu
billigen Preisen zu vermieten. Durch Beschluß der außerordentlichen
Generalversammlung vom 5. Juni 1921 sind die §§ 2, 18
und 38 der Satzung geändert.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 698 ist am 9. Juni
1921 die Firma „Theodor Ender, Waldenburg“,
und als deren Inhaber der Tiefbauunternehmer Theodor Ender
in Waldenburg eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Berichtigung.

In der in Nr. 127 der „Waldenburger Zeitung“ veröffentlichten
Bekanntmachung der Allgemeinen Ortsfrankenkasse betreffend die
Wahl des Ausschusses und der Erzählmänner fehlt hinter der Be-
kanntgabe der Namen von Liste 2 der Versicherten aus Berufs-
gruppe 4, also hinter

9. Larisch Margarete, Bezirkssekretärin, Waldenburg, Kath.

Frauenverband:

„Wahlvorschlagsvertreter ist die Sekretärin Margarete Larisch
hier, Gerberstraße 5, Kath. Frauenverband.“

Oberschleiferhilfe.

Es gingen weiter ein: von kath. Schule Gottesberg 137.50 M.,
ev. Schule Neuhausen 100.— M., Frauenhilfe Neuhausen 50.— M.,
Ortsgruppe Weißstein Haussammlung 2032.20 M., Firma Friedrich
& Co., Waldenburg i. Schl. 200.— M., Hauptlehrer und Kantor
Müller, Dittmannsdorf, Sammlung 189.75 M., Gemeinde Görl-
endorf 100.— M., ev. Schule Sophienau 92.— M., Sammlung
der Schüler des Gymnasiums und der Oberschule 1245.50 M.,
Haussammlung der ev. und kath. Schule in Neu Weißstein 243.50
M., einige Mitglieder des Töchtervereins Goldenes Bucher,
Ober Waldenburg, 50.— M., ev. Schule Ober Hermsdorf 104.50
M., zusammen 4544.75 M., bisher veröffentlicht 81 693.04 M., zu-
sammen 86 237.79 M.

A. Tschöpe, Zahn-Ersatz, Plomben usw.

Dentist,
Waldenburg i. Schl.,
Kirchplatz 5, 1. Etage
(Ecke Bämerstraße).

Sprechstunden:
9—12 und 3—6.

Fernruf Nr. 658.

Umarbeitung
schlechtsitzender Gebisse
unter Garantie tadellosen
Sitzes.

Goldkronen und Brücken
(mit und ohne Goldzugabe).

Behandlung sämtl. Krankenkassenmitglieder.

Achtung! Achtung!

Bunzlauer und Sächsisches Tongeschirr
kaufst man immer noch preiswert in der
Raniburger Töpfereiwalde,
Hochwaldstraße 11.

Für Großhandel empfehlenswert.

Ein Lotteriegewinn

wird Ihnen durch Einkommen- und Vermögenssteuer fast
völlig weggesteuert!

Dauernden Gewinn, den Ihnen keine Steuer nehmen kann,
gibt Ihnen

ein gutes oder nützliches Buch!

Wenn Sie nicht wöchentlich ein gutes Buch kaufen,
so doch zehnmal im Jahre statt eines Loses!

Ihr Gewinn wird dann stets höher als der
Einsatz sein!

UNION-THEATER.

Dienstag bis Donnerstag:

Zweiter Ellen Richter-Film!

**Napoleon
und die kleine Wäscherin!!**

4 spannende Akte.

Ferner:

Aus Jammer und Schuld!!

4 Akte!

Ergreifendes Filmspiel!

4 Akte!

Der neueste Wochenbericht!

Künstlerische Musik!

10 Stück

gute, gebrauchte

Nähmaschinen
in saub. Verfassung,
tadellos näidend,

von 250 Mf. an

empfiehlt

R. Matusche,
Töpferstraße,
nur Nr. 7.

Frische Latselbutter

verwendet zum Tagespreise,
jetzt 19 Mf., in Postl. geg. Nachn.,
evenjo

Bollfettfäse
mit 14.50 Mf. das Pfund.
Frl. Szogs,
Kallnungen (Ostpreußen).

Volks-Varieté,
Gold. Schwert.

Nur noch 2 Tage
die hervorragenden

Spezialitäten

mit
Hans Dohlen,
Graf Stargard,
Sherlok-Holmes.

Tremendissen für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Budrumerel Ferdinand Domel's Erben.

Orient-Theater.

Nur Dienstag bis Donnerstag
der große Kriminal-Schlager:

**Die Strahlen
des Todes!**

Aus dem Tagebuch eines Abenteurers
in 5 Akten.

Rußerdem das prächtige Lustspiel:

**Ihre Durchlaucht
die Filmdiva!**

Anfang 6 Uhr.

Anfang 6 Uhr.

**Ein großer Transport
Schöner Pferde**

leichten und schweren Schlages
steht zum Verkauf von
Mittwoch den 15. Juni ab im Gasthaus „zur
Krone“, Waldenburg.

Arthur Schimmeck, Pferdehandlung,
Schweidnitz.

Waldenburger Zeitung

Nr. 136

Dienstag den 14. Juni 1921

Beiblatt

Spiel und Wette als Broterwerb.

W. W. Die auf dem deutschen Volke lastende schwere Wirtschaftskrise und die Ungewissheit über die künftige Gestaltung der Verhältnisse haben nicht nur hunderttausende fleißiger Menschen zu ungewollter Untätigkeit verurteilt, sondern bei vielen lähmend auf Arbeitslust und gesunden Erwerbsinn eingetragen. Es kommt hinzu, daß die gewiß nicht kleine Schicht von Rentnern und Pensionären infolge der starlen Geldentwertung nicht mehr in der Lage ist, ihren Unterhalt auch mit entfernt aus ihren regelmäßigen Einkünften zu decken. Man sucht nach neuen Erwerbsmöglichkeiten, und da die Arbeitsmarktlage für viele die Erlangung einer regelrechten Beschäftigung fast unmöglich macht, hält man Umschau nach irregulären Erwerbsmöglichkeiten. Viele kleine Rentner beteiligen sich an der Börsenspekulation und setzen dabei nicht selten ihr ganzes Kapital aufs Spiel. Solange infolge der fortschreitenden Inflation und der verhältnismäßig noch günstigen Dividendenergebnisse des Jahres 1920 die Kurse der Industriepapiere fast durchweg gesiegen, war hierbei noch etwas zu verdienen. Seit geraumer Zeit fügt aber jeder Auswärtsbewegung der Kurse schon sehr schnell ein Rückschlag, da die unzureichende Beschäftigung der deutschen Industrie eine Höherbewertung ihres Aktienkapitals nicht rechtfertigt. Die kleinen Spekulationen wenden sich mehr und mehr dem Kauf und Verkauf ausländischer Zahlungsmittel zu. Dollarnoten und die polnische Mark sind die Spielobjekte. Da auf diesem Gebiete der Laie die Chancen der Spekulation fast gar nicht beurteilen kann, ist das Risiko ein besonders großes. Angestellte und Arbeiter tragen ihren letzten Spargroschen zum Totalisator und zu den Buchmachern, wo die Gewinnchancen wesentlich geringer sind als die Verlustmöglichkeiten. Die standeslosen Szenen, die sich an den letzten Sonntagen auf verschiedenen Berliner Rennbahnen abgespielt haben und die Erbitterung, mit der dort gestritten wurde, zeigen, in welch hohem Maße vom Ausfall des Rennens und der Wetten die Existenz vieler Rennbahnbesucher abhängt. Nicht selten werden die letzten Groschen auf einen Favoriten gesetzt. Zur Zeit der Zwangswirtschaft bot sich für viele Arbeitslose eine Möglichkeit, durch Samstafarten und im Schleichhandel Geld zu machen. Mit dem Abbau der Zwangswirtschaft sind im Innlande auch diese Erwerbsmöglichkeiten auf ein Minimum zusammengeschrumpft und gegenwärtig bietet nur der Schmuggel über die holländische

Chäfe, böhmische und polnische Grenze noch einige Chancen. Ein Zeichen der Zeit ist auch die ins ungeheuerliche gewachsene Nachfrage nach Lotterielosen, die bereits zu einer bedeutenden Erweiterung der preußischen Klassenlotterie und zur Vermehrung der Drei-, Fünf- und Sechs-Marklotterien geführt hat. Je länger die ungewissen wirtschaftlichen Bedingungen fortbestehen, umso mehr werden breite Schichten unseres Volkes dem regulären Erwerb entfremdet. Das Ausland, das so große Hoffnungen auf die deutsche Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit setzt, trägt durch seine unsinnige Gewaltpolitik selbst dazu bei, die besten Eigenschaften des deutschen Volkes zu untergraben.

und auch die Preise sind die gleichen geblieben. Ein gewisses Misstrauen ist in der letzten Zeit gegen „Bauernbutter“ unbekannter Herkunft entstanden, denn es gibt unlautere Elemente, welche die Butter mit Marzipan verfälschen. Wenn die Hausfrauen solche Verlässter bald zur Anzeige bringen, dürfte es aber keine Schwierigkeiten machen, ihnen das Handwerk zu legen, was beim Schleichhandel natürlich nicht möglich war.

* Fahrplanänderungen mit sofortiger Gültigkeit: Auf der Strecke Hirschberg-Schreiberhau-Grünthal geht der Vormittagszug von Hirschberg 9.49 vorm., von Jakobsthal 11.36 vorm., von Strickerhäuser 11.56 vorm., ab und kommt in Grünthal 12.06 mittags an. Der Sonntagsfahrtzug 10.96, welcher von Schweidnitz vorgesehen war, wird nur ab Ströbel-Zobten um 6.25 abends abgelaufen und trifft in Breslau Hbf. 8.09 abends ein. Der Personenzug, welcher in Nieder Salzbrunn 8.04 vorm. abfährt, wird Sonntags bis Halbstadt durchgeführt und kommt dort 9.46 vorm. an. Nach Raudten fährt der Personenzug, der bisher von Breslau Freiburger Bahnhof 5.40 früh abging, 10 Minuten später in folgendem Fahrplan: Breslau Freiburger Bahnhof ab 5.50 abends, Klein Mochbern 5.57 abends, Schmiedefeld 6.03 vorm., Herrnprotzsch 6.11 vorm., Klein Bries 6.21 vormittags, Kniegnitz 6.29 vorm., Döhrenfurt 6.36 vorm., Loschwitz 6.44 vorm., Wohlau 6.50 vorm. an, 6.55 vorm. ab, Kunzendorf 7.10 vormittags, Steinau 7.17 vorm. ab, weiter wie bisher. Beide Herstellung eines besseren Anschlusses von Jauer nach Raudten führt der Abendzug von Rohrstock nach Jauer wie folgt: Rohrstock ab 6.47 abends, Bohraufersdorf 6.55 abends, Eichnitz 7.02 abends, Seedorf 7.08 abends ab, Jauer 7.15 abends an. Der Anschlusszug von Raudten nach Liegnitz ist später gelegt und fährt wie folgt von Königszelt bis Liegnitz: Königszelt ab 6.35 abends, Stannowitz 6.44 abends, Striegau 6.55 abends, Groß Rosen 7.05 abends, Jauer 7.21 abends, Alt Jauer 7.29 abends, Brechelsdorf 7.35 abends, Triebelwitz 7.42 abends, Neuhof bei Liegnitz 7.51 abends ab, Liegnitz 8.00 abends an.

* Kann eine Maschinenschreiberin zwölfjährige Ründigungsfrist beanspruchen? Diese Frage wird von einem juristischen Fachmann in der „D. A. B.“ verneinend beantwortet. Die Maschinenschreiberin ist nicht Handlungshelferin,

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. Juni 1921.

Der Preissturz der Butter.

Aus Breslau wird berichtet: Je weiter der Abbau der Zwangswirtschaft fortschreitet, desto mehr verschwinden die unerträglichen Begleiterscheinungen, die bei der ersten Freigabe einzelner Produkte — wie der Eier, des Hagers — sich einstellten und von den Gegnern der freien Wirtschaft agitatorisch ausgeschlachtet wurden. Das zeigt sich an der Freigabe der Butter, die seit dem 1. Juni eingetreten ist. Während vorher im Schleichhandel das Pfund Butter bis 30 Mark oder gar darüber kostete, ist seit ihrer Freigabe der Preis rapide zurückgegangen. Kein Mensch denkt mehr daran, für 30 Mark Auslandsbutter zu kaufen, die in den ersten Tagen des Monats angeboten wurde, denn es gibt schon gute einheimische Butter von 20 Mark an zu kaufen. Besonders ist in den Markthallen starkes Angebot vorhanden. Im Großhandel bezahlte man in dieser Woche 16 bis 17 Mark für das Pfund bester Ware. Die gleiche Erscheinung wird aus Berlin gemeldet, das sonst in der Regel noch weit höhere Preise hatte. Dort sind die Butter zu kaufen so stark, daß sie den Verbrauch bei weitem übersteigen. Beste Ware ist dort im Großhandel auf 17,50 Mark zurückgegangen, zweite Qualität 16 bis 15 Mark, abfallende Ware 14 bis 12 Mark. Bei so reichlichem Angebot von Butter und fallenden Preisen ist anzunehmen, daß die Befürchtung, die Milch würde durch die gestiegerte Butterproduktion knapper und teurer werden, sich nicht erfüllen wird. Bisher waren die Milchzulieferer nach Breslau wohl durchweg genügend,

Ein Zukunftsbild.

Von Ernst Trebusius.

Wenn der Schornstein nicht mehr raucht. — Vergasung der Brennstoffe. — Die Vielseitigkeit der Steinkohle. — Was der Teer uns liefert.

Kein Cassandra soll dies sein, der die Sorgen und Bürden unserer ohnehin nicht fröhlichen Gegenwart durch den Hinweis auf noch schlechtere Zeiten nur vermehren würde. Nein, kein einziges Mal soll still stehen und trotzdem der Schornstein nicht mehr rauchen, das ist der Wunsch des Fachmannes, der die Millionenvorteile, die alljährlich bei der „barbarischen“ Verbrennung der Kohle in die Luft geblasen werden, der deutschen Volkswirtschaft erhalten wissen möchte. Dies gilt in erster Linie für die Steinkohle, bei deren Vergasung ein wahres Füllhorn von chemischen Produkten, jedes für sich viele Millionenvorteile darstellend, vor der Vergebung bewahrt bleiben.

Schon ein kurzer Blick auf die Vergasung und Weiterverarbeitung der dabei entstehenden Nebenprodukte läßt die geradezu märchenhafte Vielseitigkeit der Steinkohle erkennen. In großen, eisernen Retorten, die von außen nachhaltig erhitzt werden, treibt man sämtliche Kohlenwasserstoffe in Gasform aus der Kohle, die als reiner Kohlenstoff in Form von Koks auf dem Boden zurückbleibt, während sich an der Decke der Retorte eine dunkle Masse — Graphit — ansieht. Die entweichenden Kohlenwasserstoffe — Kohlgas — durchstreichen die Kondensatoren, dienen

sich dabei ab und lassen zugleich eine dunkle, ölige, zähe Masse zurück, den Teer. Eine gründliche Wäsche entzieht dem Gas alsdann die letzten Reste Teer und zugleich gasförmigen Ammoniak, wobei Ammoniakwasser zurückbleibt. Aus einer Tonne Steinkohle wurden dabei gewonnen: 700 Kilogramm Koks, 300 Kubikmeter Leuchtgas, 50 Kilogramm Teer, 8 Kilogramm Ammoniakwasser, 6 Kilogramm Charschwamm, 8 Kilogramm Schwefelschlammasse, 2 Kilogramm Graphit. Die 700 Kilogramm Koks und 300 Kubikmeter Leuchtgas bilden die Hauptprodukte der Steinkohlenvergasung, die anderen Stoffe mit dem Teer an der Spitze sind die Nebenprodukte.

Wohl verstanden, Nebenprodukte für den Gasfachmann. Doch nun kommt der moderne Chemiker und nimmt sich des häufigsten der etwas geringfügig angesehenen Nebenprodukte, des Teers, mit besonderer Liebe an. Riesige Mengen, oft 60 000 Kilogramm Teer auf einmal, fügt seine Retorte, in der er die zähe Masse in steigendem Maße erhitzt und teilweise zum Verdampfen bringt. Bei 180 Grad entweichen aus der heißen Masse die ersten Gase, die sich in gefüllten Rohrleitungen als leichte Oele niederschlagen. Das erste Produkt der „fabrikationierten Destillation“, wie man dieses Verfahren nennt, ist somit gewonnen. Die Masse in der Retorte wird alsdann auf 220 Grad erhitzt. Wieder entweichen besondere Dämpfe, die nach ihrer Destillation die Karbol- oder Mittelöle ergeben. Der immer dücklicher werdende Teer in der Retorte wird auf 280 Grad erhitzt. Die Schweröle scheiden alsbald aus.

Höher steigt die Temperatur bis auf 400 Grad und als letztes Destillat schlägt sich das Anthracen nieder. Alles, was der Teer an wertvollen Stoffen besaß, hat ihm die allmähliche Erhitzung auf 400 Grad ausgeschwitzt. Liebrig blieb das Teer, das, mit Kohlenstaub vermischt, die Steinkohlenbrilettis liefert. Von 100 Teilen blieben übrig 62 v. h. Teer, 5,5 v. h. gingen verloren und 32,7 v. h. bilden nun mehr die wertvollen Destillate, von denen die meisten noch weiter behandelt werden und dabei erst ihren ganzen inneren Reichtum offenbaren.

Das Leichtöl liefert zunächst das Benzol, das während des Krieges der ungemein wichtige Erfolg für das aus dem Petroleum gewonnene Benzin war. Ein anderes Leichtöl ist das Toluol; mit Salpetersäure behandelt ergibt es Trinitoluol, die Sprengstofffüllung für Minen, Torpedos usw. Aus dem Mittelöl wird zunächst die Karbolsäure gewonnen. Auch sie ergibt, mit Salpetersäure behandelt, einen Sprengstoff, die Vitriolsäure. Friedlicheren Zwecken dient das Mittelöl Naphtalin. Bildet es doch den Rohstoff für mancherlei schöne Farben, von denen der Indigo die wertvollste darstellt. All die vielen Millionen, die früher für ausländischen natürlichen Indigo, Cochenille usw. ausgegeben werden mußten, können nun im Lande bleiben, während umgekehrt unsere künstlichen Teerfarben auf dem ganzen Erdkund gebraucht sind. Aus dem Schweröl des Teeres wird zunächst das Schmieröl gewonnen, über dessen Wichtigkeit als Ersatz für ausländisches Mineralöl nichts gesagt werden braucht. Auch Farbstoffe liefern die

sonach nicht Gewerbegehilfen, sondern untersteht den Vorschriften des BGB. über den Dienstvertrag. Nach BGB. §§ 621, 622 ist zu unterscheiden zwischen den mit festen Bezugspunkten zur Leistung von Diensten höherer Art Angestellten und den sonstigen Angestellten. Bei den ersten kann tatsächlich ohne Rücksicht auf die Art der Belebung der Vergütung nur unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von sechs Wochen zum Vierteljahrsschluss gekündigt werden. Bei den nicht zur Leistung höherer Dienste Angestellten kommt es dagegen auf die Benennung der Vergütung an. Ist die Vergütung nach Monaten bemessen (gleichgültig, wie sie gezahlt wird), so kann noch am 15. d. Mts. zum Monatschluss gekündigt werden. Eine Stenotypistin ist eine Schreibkraft; sie kann unzweifelhaft nicht zu den Angestellten gerechnet werden, die zur Leistung von Diensten höherer Art angenommen sind. Als solche verzeichnet § 622 beispielweise Lehrer, Erzieher, Privatbeamte, Gesellschafterinnen. Gemeint sind also immer Persönlichkeiten höherer sozialer Stellung mit wissenschaftlicher Vorbildung. Allerdings ist der Begriff der "Dienste höherer Art" flüssig, und wenn eine Stenotypistin eine Vertrauensstellung genießt, dann würde man sie in diese Kategorie einreihen müssen. Entscheidend sind also die Umstände des Einzelfalles.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. Eine überaus starke Beteiligung hatte der am Sonntag unternommene Familienausflug des Ev. Männer- und Jünglingsvereins nach der Teisburg zu verzeichnen. Mit klugem Spiel der Vereinskapelle erfolgte der Abmarsch. Der Weg führte durch den herrlichen Wald bis zur Burg. Im Innern des Burghofes hielt Kantor Friede einen interessanten Vortrag über die im 13. Jahrhundert erbaute sagenreiche Burg. Anschließend spielte die Kapelle stimmungsvolle Lieder bezw. Choräle, worauf der Brunnen auf der Teiswiese besucht wurde und die Teilnehmer von dem köstlichen Getränk sich überzeugen konnten. Auf dem Rückwege wurde in der "Niedermühle" Einkauf gehalten. Sodann wurde mit Musik der Heimweg angegangen. — Mit dem Bau der Siedlungshäuser auf dem an der Poststraße gelegenen Siedlungsgelände ist nunmehr begonnen worden. Vorläufig werden 5 vierfamilienhäuser daselbst erbaut, wovon drei der Baufirma Pössner u. Bergemann und zwei dem Baugeschäft der Brüder Würscher hier selbst übertragen sind. Die Zimmerarbeiten werden vom Zimmermeister Paul Hornig hier selbst ausgeführt. Die Schacharbeiten sind bereits in Angriff genommen worden und sollen die Wohnhäuser noch dieses Jahr fertiggestellt werden, wodurch für 20 Familien Wohnungen geschaffen werden.

Schweröl, so vor allem das Anthracen. Das Mizatin, das sonst nur aus dem in Frankreich angebauten Krapp gewonnen wurde, wird ebenfalls hinsichtlich in gleicher Güte aus Anthracen erzeugt.

Dieser kurze Überblick über die Ausbeute der Leinwandstoffe wäre nicht vollständig, würde nicht berücksichtigt groben Anteil von Desinfektions- und Heilmitteln Erwähnung getan, die aus ihnen gewonnen werden. Neuerdings ist es sogar gelungen, Speisefette für die Margarinefabrikation aus dem Leier zu ziehen.

Der Übergang von der Verbrennung zur Vergasung kann natürlich nur langsam vorhantzen gehen. Die deutschen Reichseisenbahnen verbrauchen jährlich etwa 12 Millionen Tonnen Steinkohle. Deren Verbrennung mithilfe der Elektrifizierung des Betriebes vorangehen, womit bereits begonnen wurde. Vor allem muss dabei im Auge behalten werden, dass die in Deutschland gefundene Kohle aus den mannigfaltigsten Sorten mit ganz verschiedener Güte besteht. Nicht bei allen Kohlensorten ergibt der Ofen eine so reiche Ausbeute wie vorliegend geschildert. Wie heute jede Feuerung der zur Verbrennung gelangenden Kohle angepasst sein muss, soll sie den besten Heizefaktor (der trotz aller Bemühungen der Heizungstechniker ein so geringer ist und wohl auch bleiben wird) ergeben, so lässt sich nicht jede beliebige Kohle nach dem Schema F vergleichen. Leicht ist also die Lösung des vorliegenden Problems nicht. Gerade deshalb aber muss es eine der wichtigsten Aufgaben unserer Wirtschaftschaft sein, mit allen Kräften dahin zu streben, dass in Zukunft kein Schotterstein mehr nach-

Aus der Provinz.

N. Neurode. Jubelfest. Der Schießverein Neurode Künzendorf beging sein 25-jähriges Jubelfest. Schon 1919 bestand der Schießverein 25 Jahre. Eine Feier konnte zu jener Zeit nicht stattfinden. Eine Reihe auswärtiger Schützen-gilden, wie Neurode, Frankenstein, Münsterberg, Wüstegiersdorf und andere nahmen an der Jubelfeier teil. 13 Kameraden wurden mit der Denkmünze ausgezeichnet. Mit dem Feste war Königsschießen und ein Volksfest verbunden. Die Festwiese war von Schaubuden und zahlreichem Publikum besucht.

Bunte Chronik.

Wieviel Kriegsblinde gibt es in Deutschland?

Die Zahl der Kriegsblinden beträgt 3222. Als Unterlage der Berechnung dienten die in der Deutschen Kriegsblindenstiftung für Heer und Flotte in Berlin niedergelegten Fragebogen. Im Jahre 1916 zählte man erst 872, schon 1918 3164 Kriegsblinde, während zurzeit noch 3122 vorhanden sind, da inzwischen 100 gestorben sind. In 2677 Fällen ist die Blindheit durch Verletzung entstanden, 475 mal durch Erkrankung des Auges. Bei 1848 Fällen handelt es sich um Einwirkung von Artilleriegeschossen und Explosionen, in 687 Fällen um Gewehrkugelverletzungen. 162 Erblindungen sind auf andere Gewalteinwirkungen zurückzuführen. Die überwiegende Anzahl der Augenschädigungen (2120) betrifft den Augapfel selbst, während 499 mal Sehnenbeschädigungen die Ursache der Erblindungen waren. Bei der Erkrankung des Auges dagegen überwiegt die Erkrankung des Sehnerves. Erblindungen als Folge von Allgemeinerkrankungen waren 120 mal auf.

Die Lausbahn einer Gräfin.

In der italienischen Presse nahmen dieser Tage Berichte über einen Skandal, der sich in Florenz ereignet hat, breiten Raum ein. Im Mittelpunkt der Affäre steht die Gräfin Maria Carmen Acciari. In Paris geboren, legte sie schon in frühesten Jugendjahren ein zügelloses Temperament an den Tag. Im Alter von zwanzig Jahren brachte sie mit dem Euticher ihres Pausen durch. Als das verlorene Schätzchen wieder eingesangen war (als Erinnerung an die erste Aventure blieb ein strammer Junge zurück), suchten die Eltern den Tanzpaß ihrer Tochter durch eine konventionelle Heirat in Vergessenheit zu bringen. Ein schweizerischer Arzt erwies sich als ein williges Werkzeug und heiratete Maria Carmen unter der Bedingung, dass alsbald nach der Verheiratung die Scheidung erfolgen müsse. Von da an zerriss die lebenslustige junge Gräfin alle Bande zwischen Eltern und errang bald — unter dem Spitznamen "Jacot" — eine zweifelhafte Verüchtigkeit in der Pariser Gesellschaft. Schließlich lernte sie in Florenz einen ägyptischen Bankier kennen, den sie so zu umgarne wusste, dass er ihr vor seiner Rückreise nach Cairo ein Gelegenheit von etwa 50000 lire mache. Dieser Betrag war in Bankpapieren angelegt. Eines Tages befand sich die Gräfin in Geldverlegenheit und nahm bei einem Hotelangestellten auf einen Teil dieser Bankpapiere ein Darlehen von etwa 15000 lire auf. Bevor die Papiere eingelöst wurden, hob die Gräfin sie unter falschen Angaben bei der Bank, die die Effeten in Verwahrung hatte, ab und ergriff in Begleitung eines neuen Liebhabers die Flucht. Der betrogene Hotelbeamte ersetzte aber Anzeige bei der Polizei, und eines Tages musste Maria Carmen den Weg zum Untersuchungsgefängnis in Triest antreten.

Aus dem Gerichtssaal.

Schleichhandelvergehen. Das Waldenburger Schöffengericht hatte den Bäckermeister Heinrich Becker in Ober Salzbrunn wegen Schleichhandels zu 1 Tag Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe verurteilt, wogegen er Berufung einlegte. Bei B. waren 3 bis 4 Zentner Weizenmehl gefunden worden, von denen er behauptete, er hätte sie von einem Unbekannten erworben. Später berief er sich auf das Lebensmittelamt, das ihm 3 Zentner Weizenmehl zum Verbrauch überwiesen habe, auch von Kaufleuten sei ihm marktfreies Mehl gegen Bezahlung abgegeben worden. Bemerkenswert war, dass das Protokoll der Schöffengerichtsverhandlung die Stelle enthielt, B. habe 4 Zentner Weizenmehl von einem Unbekannten gekauft. Dass der Angeklagte eine deftige Erklärung abgegeben haben soll, bestritt er sowohl als sein Verteidiger. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten nicht für überführt und erkannte auf Freispruch.

Sport und Spiel.

Tennisturnier in Bad Salzbrunn.

Am Sonnabend herrschte ein buntbewegtes Leben auf den Turnierplätzen. Schon früh morgens um 7 Uhr wurden die Kämpfe begonnen, und während des ganzen Tages belauerte man hochinteressante Spiele zu sehen, die meist erst nach drei Sätzen entschieden wurden. Die Sonne strahlte den ganzen Tag, sodass nicht weniger als 80 Spiele erledigt werden konnten. Zuerst wurde die Dameneinzelmeisterschaft von Bad Salzbrunn zu Ende geführt. Den größten Überraschungserfolg des Tages liefernte Fr. Heimann, der es gelang, der Partnerin Frau De la Croix zum ersten Male eine Niederlage heizubringen. Durch ihre Sicherheit und ihren großen Angriffsgeist verstand es Fr. Heimann im 2. und 3.

4. Satz jedesmal mit 6:2 erfolgreich abzuschließen. Das auf trat Fr. Heimann mit Frau Dyhrenfurth an, musste aber, da sie von den ersten Spielen sehr ermüdet war, ihrer Gegnerin einen glatten Sieg überlassen. Dadurch kam Frau Dyhrenfurth in der Schlussrunde mit Frau Jones zusammen. Die Breslauerin zeigte ihr gewohntes sicheres und routiniertes Spiel und siegte sehr sicher mit 8:6, 6:0 und errang damit die Meisterschaft. — Im Herren-Einzelspiel um die Meisterschaft von Salzbrunn zeigte bis jetzt der Berliner von Prohly die schönsten Leistungen. Seine Gegner Dr. Wilgut und Schneider führte er durch sein hervorragendes Regspiel und seine wohlplazierten Bälle in zwei Sätzen ab. Wilgut, der in letzter Zeit sein Spiel ganz umgedreht hat, konnte dem Berliner nicht mehr gefährlich werden. Auch Heimann konnte überraschenderweise im Einzelspiel über Wildenstein in drei Sätzen einen Erfolg davontragen.

Neue Fußballerfolge des Waldenburger Sportvereins.

Man schreibt uns: Der letzte Sonntag brachte dem Waldenburger Sportverein 1909 einen vollen Erfolg. Sechs Mannschaften des Vereins hatten spielerische Gegner besiegt.

Frisch um 9 Uhr traten W. S. V. und Königszeit komb. zum Wettkampf an. Wechselnde rasche Angriffe beiderseits belebten das Bild. Nach kurzer Zeit geht W. S. V. in Führung. Aber Anstoß und Durchbruch und der Ausgleich ist schon da. Bis zur Pause kann jede Partie noch einmal erfolgreich sein. Nach Halbzeit droht Königszeit und geht durch ein drittes Tor in Führung. Nun geht W. S. V. alles daran, um auszugleichen. Scheinbar vergeblich. Gut getretene Bälle werden eine sichere Beute des Torwarts. Endlich sieht das Spiel 3:3. Noch wird das Tempo und bald steht Fr. 4 im Reb. Nun erhält Waldenburgs gut arbeitender Hintermann wieder Arbeit und wehrt glänzend ab. Kurz vor Schluss gelingt es W. S. V. nochmals einzudringen und mit 5:3 ist W. S. V. erfolgreich.

Um 12½ Uhr trat 1. Jugend W. S. V. und 1. Jugend Königszeit an. Die jugendlichen Spieler zeigten beiderseits ein schönes stolzes Spiel, welches W. S. V. nach hartem Kampf mit 1:0 gewann.

W. S. V. 2. Jugend spielte gegen Siegen 2. Ju-

gend in Freiburg torlos.

W. S. V. 3. Jugend stand um 1½ Uhr Königs-

zeit 2. Jugend gegenüber. Gleichwertige Gegner zeigten ein schönes Spiel. Herbostag war der kleine Tormann des W. S. V., welcher in glänzender Manier die schwierigsten Sachen hält. Das Spiel endete unentschieden mit 0:0.

Um 3 Uhr nachmittags stellten sich W. S. V. I. Landeshut und W. S. V. III dem Schiedsrichter. Sofort fingen die Einheimischen vor des Gegners Tor und bald ist das erste Tor erzielt. Noch vor der Halbzeit erfolgt der Ausgleich und mit 1:1 ist Pause. Mit frischer Kraft wird nach dieser der Kampf weitergeführt. Bei einem langen Schuss aus unserm Tor, der sicher von dem richtig stehenden Tormann gehalten wäre, löst einer unserer Verteidiger den Ball unabschaltbar ins eigene Tor. Dies wirkt niederrückend. Ein glänzender Durchbruch bringt Landeshut noch ein drittes Tor. Nun taut W. S. V. auf und mit ungeheurem Energie erzielt Angriff auf Angriff. Die Gäste kommen aus ihrer Spielhälfte nicht mehr heraus und verteidigen ziemlich verzweigt. Der Stoß von rechts löst den von links ab. Die sonst sicheren Torschüsse des W. S. V. verfehlten aber immer wieder ihr Ziel. Endlich bringt ein Streitball dicht vor dem Tor den zweiten Treffer. Wieder erzielt Schuss auf Schuss auf den Kopf der Gäste, aber ohne Erfolg. Zum Siege reichte die Zeit nicht mehr. Mit 3:2 siegte Landeshut mit vielen Glück. Aus dem Endverhältnis von 27:5 für W. S. V. geht die große Überlegenheit der Einheimischen hervor.

Im liebenwölkiger Weise gestaltete die Leitung der Schulpolizei ihren Beanton, ein Wettspiel mit dem W. S. V. ausgetragen. W. S. V. trat mit sechs Mann der ersten und fünf Mann der zweiten Elf zum Wettkampf an. Die gutgewachsenen Schulpoldanten waren läppisch unserer Elf überlegen und ein scharfer Kampf wurde erwartet. Aber angenehm war die Übereinstimmung. Selden ist ein so faire Spiel auf unserem Platz ausgetragen worden, wie dieses. Zum Spiel selbst W. S. V. hat Anstoß und bricht durch. Der tödlos arbeitende Torwart der Schulpoldanten muss bald zeigen, dass er erste Klasse ist. Er kann es aber nicht verhindern, dass in gleichmäßigen Abständen drei Tore fallen. Aber auch die Mannschaft der Gäste findet sich besser zusammen und das Spiel wird offener. Gute Durchbrüche bringen unserer Hintermannschaft Beschämung. Mehrmals musste auch unser Tormann, welcher würdig sein sollte, Spiel für unsere Farben austreten, sein können beweisen. Ein tödloser Durchbruch mit anschließender Ehrentor. Mit 3:1 geht es in die Pause. Nach der selben zeigt sich ein gut verteiltes offenes Spiel, bei welchem es dem W. S. V. gelingt, noch zwei unabhäbige Tore zu erzielen. Mit 5:1 für W. S. V. war ein Sieg über einen sich wider wehrenden Gegner errungen. W. S. V. stellte eine starke vollständig ausgewachsene Elf, während die Schulpolden gleichfalls gute Einzelleistungen, aber weniger gutes Kombinationspiel zeigten. Zum Abschluss der beiden Mannschaften stand der Torwart, der auch den schwierigsten Bögen gerecht wurde. Die Verteidigung der Gäste war schnell und balsfischer. Wenn es der Schupolden gelingen sollte, in dieser Ausstellung weiter zu spielen, so wird diese schon nach kurzem Training ein junger Gegner sein.

All den Gästen des Vereins sei an dieser Stelle herzlich gedankt für die sportliche Mitarbeit. Bei allen Veranstaltungen des letzten Sonntags kam das Publikum voll auf seine Rechnung, und gute Leistungen wurden mit Beifall gelobt.

letzten Zeit aber hatte er sie mit Aufmerksamkeiten wirklich nicht überhäuft.

Und dabei war sie doch so geblieben, wie sie ehedem gewesen. Sie verfiel nicht in den Fehler der meisten Frauen, sich in der The nach Herzogenlust zu vernachlässigen. Gerade für ihren Mann putzte sie sich, sie suchte ihm das Heim so gemütlich wie möglich zu gestalten, und selbst, wenn sie inmitten der größten Arbeit stand, kleidete sie sich stets um, wenn die Essensstunde nahte.

Die kleine Uhr auf dem Kamin kündete mit zwei kurzen, lobetten Schlägen an, daß sie sich beeilen müsse, wollte sie hente ihrem Mann nicht in dem Haussleide entgegentreten. Rasch beendete sie die Arbeit, deckte den Tisch und eilte dann in das Schlafzimmer. Raum war ihre Toilette beendet, so hörte sie auch schon den Schlüssel in das Schloß kriechen und bald darauf die festen, energischen Tritte ihres Mannes auf dem Korridor.

"Tag, Emmi." Er neigte sich zu ihr hernieder und hob ihr das Kinn in die Höhe, um sie auf die blühenden, roten Lippen zu küssen.

"Tag, Ernst." Etwas verlegen reichte sie ihm die Hand. In diesem Augenblick war ihr der Gedanke an den Blumenkorb höchst peinlich und es wäre ihr bei weitem lieber gewesen, wenn der schwere, herauschende Duft nicht mit dem Windzug aus dem Salon hierhergeweht käme.

"Nun, mein Lieb?" Ernst legte seinen Arm um ihre Schulter — sie passten so gerade in der Größe zusammen — und zog sie hinein in das Esszimmer. Dabei betrunderte er das rosa Kleidchen, und tat so entzückt davon, als hätte er es noch nie an ihr gesehen. "Das ist wirklich lieb von Dir, Schatz, Dich so nett zu machen. Du weißt ja, wie sehr ich rosa an Dir liebe. Und eine neue Frisur hast Du auch? Womit Du mich alles überrascht." Bärlich drückte er sie an sich, und in dieser Minute verwünschte sie den Blumenkorb mit seinen prachtvollen, dunklen Rosen, mit deren süßem Duft. — Nein, sie konnte ihm die Stimmung jetzt nicht verderben. War es nicht lieb von ihm, daß er so guter Laune blieb, trotzdem er heute schon sechs Stunden angestrengtest Tätigkeit hinter sich hatte! Sie würde sagen, das Arrangement sei vom Markt, sie selbst habe es sich gekauft, und später wollte sie es ihm dann eingestehen, daß der blonde Assessor der Spender war. Aber das hatte doch noch Zeit bis morgen, übermorgen . . . falls er überhaupt danach fragen sollte.

Die Mittagssonne fiel hell herein und zauerte einen weißen Fleck auf den Teppich des nebenanliegenden Salons, buschte weiter und tanzte auf den halberblühten Rosentrosen, die in dem Zimmer auf dem kleinen Edelholzschrank standen, so daß sie stärker zu dussten begannen.

"Ich will bloß mal drinnen die Valouisen herunterlassen", sagte Frau Emmi und machte sich aus dem Arme ihres Mannes los. "Der gute Teppich verliert sonst seine Farbe." Ernst, der mit etwas enttäuschten Blicken den Tisch im Esszimmer übersehen hatte, trat nun hinter seiner kleinen Frau in den anderen Raum, der jetzt in dämmerndem Halbdunkel lag. Er sog einige Male hintereinander den Duft ein, ging dann diesem Geruch nach und fachte mit triumphierender Bewegung den Korb an dem Henkel.

Die junge Frau konnte es nicht verhindern, daß eine tödliche Blässe ihr eben noch blühendes Gesicht überzog, daß die Lippen zu zittern begannen, und sie das Wort nicht herausbrachte, als sie die Lüge aussprechen wollte. Was aber sollte sie tun? Die Wahrheit sagen? Ja, das war entschieden das beste, er hätte recht, sie auszuschelten, — sie hätte den törichten Neben des Assessors gar kein Gehör schenken dürfen. Sie war gestern nur einen Augenblick verblüfft gewesen, daß sie zuerst nicht die richtigen Worte zur Entgegnung fand, und dann ließ sie sich davon betören. — Aber das hatte ja doch nur eine Sekunde gedauert, eine kurze, flüchtige Minute. Sie wieder wollte sie den falschen Komplimenten Aufmerksamkeit widmen. Ihr Mann liebte sie darum nicht minder; seine Zeit erlaubte es nur nicht, an all ihre kleinen Wünsche zu denken. "Da ist er ja . . ." hörte sie jetzt die Stimme ihres Mannes, und mit dem Rosenkorb in der Hand trat er auf sie zu. Emmi wankte einen Moment und mußte sich stützen; mit weit geöffneten Augen starrte sie ihrem Gatten in das lachende Antlitz . . . Was war das nur wieder? Wußte er bereits davon, und es ärgerte ihn nicht einmal? Das wäre ihr noch viel unangenehmer gewesen, als wenn er ihr die ärgersten Worte gesagt hätte.

"Er ist heute früh gekommen!" brachte sie zögernd hervor.

"Und ich gaubte schon, mein Auftrag wäre vergessen worden." Er hob sie empor und wirkelte ihre schlancé, zarte Gestalt einmal im Zimmer umher. "Und das hättest Du mir doch gewiß sehr übel genommen, Liebling, wenn ich unseren Hochzeitstag vergessen hätte, nicht wahr?"

Ein jubelnder Laut rang sich von ihren Lippen, denn stürzte sie auf ihn zu, und er konnte sich gar nicht erklären, weshalb der Dank gar so sturmisch ausfiel. Offenbar, weil sie vergessen hatte, ihre Lieblingsblumen auf den Tisch zu stellen. "Und da behauptet noch jemand, Frauen hätten ausgesprochene Liebhabereien", dachte er. "In Wirklichkeit denken sie nur an das Praktische."

Daut sagte er: "Komm, Emmi, wir wollen nun essen. Sogar eine Flasche Wein habe ich zur Feier des Tages mitgebracht."

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 136.

Waldenburg den 14. Juni 1921.

S. XXXVIII.

Die Glöckchen von Echhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anny v. Panhuyss.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

Mit bebenden Fingern, die ihr nicht gehorchen wollten, strich sie ein Bündhölzchen an, und ging dann, um die Kerze nicht abermals zum Verlöschen zu bringen, langsam. Über sie atmete tief auf, als sie, auf der obersten Treppenstufe angelangt, sah: die Tür im Baneel war noch offen. Hatte sie doch beinahe gefürchtet, der Ihr noch Unbekannter, der um das Geheimnis der Glöckchen wissen mußte, hätte inzwischen das Türchen geschlossen.

Sie war ganz verstört; dann fiel ihr ein, sie hatte ja die Türen nach außen, nach dem Gange zu, verriegelt und verschlossen. Wer hätte da wohl kommen sollen?

Dann verfügte sie also schon über zwei Geheimnisse. Das erste sollte und mußte sie noch in ihrer Brust verschließen, bis sie alle Vor- und Nachteile, die sich daraus für ihre eigene Person ergaben, gründlich gegeneinander abgewogen hatte, doch das andere brauchte sie nicht zu verschweigen, davon konnte Elisabeth Kenntnis erhalten. Aber wozu? Lange war Elisabeth hier doch nicht mehr Schloßfrau, was ging sie dann das Geheimnis der Glöckchen an!

Es klopfte an die Tür. Ilse brachte erst schnell die Wandvertäfelung in Ordnung, dann öffnete sie die Tür.

Elisabeth stand davor und bat sie, ihr doch noch einmal das Haar so wie gestern zu ordnen. Morgen hoffte sie es selbst fertig zu bringen.

Ilse lächelte freundlich.

"Gern, Liebste, tritt nur ein."

Sie stellte Elisabeth das Haar so leidsam wie am Tage vorher zurecht, wellte den Scheitel und brannte zierliches Löckchengeflirr.

Elisabeth dankte ihr, und meinte dann, was sie ihr rate anzuziehen, wenn sie sich malen lasse.

"Dein zwischen den vornehmen Herrschaften der Wengengalerie darf ich nicht gar zu schlicht erscheinen", fügte sie hinzu. "Ich bin doch nun einmal die Majoratsbärrin."

"So lange ich es Dir gestatte", wollte es über Ilses Lippen springen, aber sie schwieg und antwortete erst nach längerem Schweigen:

"Du zeigtest mir leßthin ein schwarzes Tüllkleid mit weißer Seide unterlegt und ein paar Weißschneiders geschnürt. Ich glaube, das wäre am zweckentsprechendsten."

Elisabeth nickte zustimmend mit dem Kopf.

"Ich dachte auch schon daran, aber ich besaße nicht viel Schmuck, und gar so einfach mag ich auch nicht zwischen den Ohnerherrschaften erscheinen. Ich will nach Frankfurt oder Wiesbaden fahren, mir eine hübsche Perlenserie besorgen. Ich mag die blauen, weichglänzenden Perlen so gern und habe früher oft vor den Juwelierläden eine stumme Andachtsfeier gehalten, wenn ich Perlen sah." Sie lächelte schwermüdig. "Das war damals, ehe ich etwas von meiner Bestimmung zur Schloßherrin ahnte."

Ilse dachte: Wie schön das sein muß, in der Lage zu sein, so ganz einfach sagen zu können: "Ich will mir eine hübsche Perlenserie besorgen."

Perlen waren wertvoll, kosteten viel Gelb, aber natürlich, das Geld brauchte bei Elisabeth keine Rolle zu spielen. Und dabei war es nicht einmal ihr eigenes Geld, davon sie sich die Perlen kaufen wollte! Über das wußte sie nicht.

Wenn sie es erfuhr, dann würde sie ja doch alles Wertvolle, was sie sich von Echhofener Geld angeschafft, auf Echhofen zurücklassen müssen, und dann legte sich die Perlenschürze, die Elisabeth zu ersten gedachte, wohl in absehbarer Zeit einmal um ihren Hals.

"Ja, besorge Dir nur Perlen, Elisabeth", riet sie, "und einige schöne Ringe, sie werden Deine schmalen Finger gut kleiden."

Lothar von Brunkendorff bat Elisabeth, ihm das schwarze Tüllkleid doch vorzuführen, damit er beurteile, ob es für das Bild vorteilhaft sei.

Da zog sich Elisabeth mit Hilfe Ilses an, und beide gingen gemeinsam in den Parksaal, wo der Maler bereits wartete.

In seinen Augen leuchtete es auf, als Elisabeth über die Schwelle trat, und ein entzückter Ausruf aus seinem Munde flog ihr entgegen.

Ilse kämpfte mit einer heimlichen Bestimmung. Was war denn das, was fiel denn dem Maler ein, Elisabeth eitel zu machen?

Allerdings mußte sie sich selbst eingestehen, Elisabeth wirkte königlich in der aerten, fliehenden Gewandung, die leicht den köstlichen, elsenbeiglatten Hals frei ließ, darüber sich das blasses, ovale Gesicht, von dunkelrotgoldinem Haar umbeaut, so stolz abhob.

Unablässig ruhten Lothar Brunkendorffs Augen auf der Erscheinung Frau von Walberg, und Ilse beobachtete, wie sich eine mattrosige Welle über die Wangen Elisabeths ergoss.

Sie stand voll Unruhe und durfte es sich doch nicht anmerken lassen, aber sie sagte sich, es war nicht unmöglich, daß sich zwischen den beiden Menschen eine Neigung entspann, und das durfte nicht geschehen; da galt es vorzubeugen, weil sonst niemals etwas aus ihrem eigenen Schloßherrintraum werden würde.

Sie mußte scharf aufpassen, und vor allem Lothar Brunkendorff ihre eigene lichtblonde Mädchenschönheit als Röder hinhalten, damit er die andere darüber übersah.

Sie blickte den Maler mit kindlich fragenden Augen an.

„Wie entzückend schön Frau von Balberg ist, nicht wahr, Herr von Brunkendorff?“

Niemand brauchte zu ahnen, daß sich der Reid in ihrem Herzen regte. Mühsel der Maler auch ausgerechnet auf den dummen Gedanken verfallen, Elisabeths glatt zurückgerissenem Scheitel seine Aufmerksamkeit zu schenken. In der früheren Haartracht wäre Elisabeth keinem Menschen aufgefallen.

Valentin klopfte und brachte auf silberner Schale zwei Karten.

Elisabeth las verwundert:

„Adele von Morungen, geborene Gräfin Sicken“ und „Baronin Mira Knippholz, geb. von Bärenau.“

„Wer mögen die Damen sein“, fragte sie und es klang, als fragte sie den Diener.

Der alte Valentin verblieb in seiner höflich regungslosen Haltung.

„Frau von Morungen ist die Gemahlin unseres Herrn Landrats und Frau Baronin von Knippholz ist die Gemahlin von Herrn Rittergutsbesitzer Baron von Knippholz auf Fichtengrund.“

Elisabeth dankte kurz.

„Haben Sie die Damen eintreten lassen?“

„Jawohl, gnädige Frau, ich führte die Damen in das blaue Zimmer.“

„Es ist gut, ich komme sofort.“

Valentin entfernte sich, und Elisabeth überlegte flüchtig, daß es zu lange dauern würde, bis sie sich umgekleidet. Also blieb sie so; ein paar Worte sollten die Damen aufklären, weshalb sie schon am Vormittag ein Gesellschaftskleid trug.

Das blaue Zimmer trug seinen Namen von den blauen Samtmöbeln und Vorhängen, mit denen es ausgestattet war. Es zählte zu den reichsten und schönsten Räumen des Schlosses.

Als Elisabeth die Tür öffnete, waren die Damen eben damit beschäftigt, sich die kostbaren Meißener Figürchen in dem großen Glasschrank zu betrachten.

Sie wandten sich sofort herum und erwarteten die ersten Worte der Schloßfrau.

„Es ist mir ein Vergnügen, Damen der Nach-

barschaft bei mir begrüßten zu dürfen“, lächelte sie mit der ihr eigenen ruhigen Freundlichkeit, „doch bitte ich um Entschuldigung wegen meines Kleides; ich will mich nämlich malen lassen und fragte eben den Maler, ob ihm dieses Kleid für das Bild recht erscheine.“

Adele von Morungen hob ihr Stylglas.

„Ein Kleid, bei dem auserlesener Geschmack Patenstelle übernommen“, sagte sie, das freundliche Lächeln Elisabeths erzwungen erwidern, und Mira von Knippholz nickte: „In der Tat!“

Elisabeth bot Platz an und hörte aufmerksam zu, als ihr die Besucherinnen auseinandersetzen, weshalb sie nach Echhofen gekommen.

Es galt also einen Griff in den Geldbeutel; gut: sie zeichnete tausend Marl.

„Unseren herzlichsten Dank“, die Landrätsin betrachtete aufmerksam Elisabeths Haar, und fand, daß es gefärbt sei, denn solche Farbe gab es einfach nicht.

Sie äußerte das flüsternd zu ihrer Freundin, als Elisabeth zur Tür gegangen, um zu Klingeln. Sie wollte die Gelegenheit benutzen, den Damen Ilse Haldorff vorzustellen. Sie wünschte ihr einen gleichberechtigten Platz an ihrer Seite.

Valentin war durch den Klingelton herbeigerufen, er wurde beauftragt, Fräulein Haldorff zu bitten.

Ilse war etwas ärgerlich. Sie hatte gerade angefangen, die ersten Maschen eines Kokettenthebes um Lothar von Brunkendorff herumzuwinden, da störte sie der alte Valentin.

Aber sie hatte sich in der Gewalt.

Ihr rosiges Gesichtchen verriet keinen ihrer inneren Gedanken.

„Meine liebe, junge Freundin und Hausgenossin“, stellte sie Elisabeth vor. Die zwei Damen lächelten noch süßlicher und gequälter als vorher. Die beiden Bewohnerinnen von Echhofen waren ja schön — im wahren Sinne des Wortes; neben ihnen verblassten sie alle, die Frauen und Mädchen ringsum auf den Schlössern und Gütern. Da hatte man ja eine gefährliche Nachbarschaft erhalten.

Mit süßlich gequältem Lächeln verabschiedeten sich die Damen, und Ilse konnte es sich nicht versagen, laut zu lachen, als sich ihr Wagen unten langsam in Bewegung setzte.

„Denen waren wir zu hübsch, Elisabeth; sie kamen schnüffeln“, rief sie, und heimlich dachte sie: Wenn ich Schloßherrin bin, will ich den hochnäfigen Damen des Kreises schon zeigen, wie schön man sein kann, wenn man zu seiner Schönheit auch noch Geld besitzt!

Der Gedanke, in absehbarer Zeit selbst Schloßherrin von Echhofen zu sein, bohrte sich immer fester in ihr Hirn ein, und sie wußte kaum noch, daß sie erst allmählich darauf verfallen, sic-

hatte das Empfinden, daß es gar nicht anders sein könne.

Und von diesem Tage an gab sie sich alle Mühe, Lothar von Brunkendorff gegenüber beständig liebenswürdig zu sein. Sie trat ihm bei jeder sich bietenden Gelegenheit in den Weg, und der Maler fühlte sich von der ständig wachsenden Aufmerksamkeit des schönen Mädchens geschmeichelt, aber er vermied es, darauf einzugehen. Er empfand keine Liebe für Ilse Haldorff und war nicht leichtfertig genug, sich die Sache als einen netten Zeitvertreib zurechtzulegen. In jüngeren Jahren hätte er sich vielleicht weniger zurückhaltend benommen, denn: schöne Blumen pflückt man und schöne Mädchen führt man! Aber solche leichtfertigen Künstlerinnen paßten nicht nach Echhofen, wo eine Frau mit zwei reinen, dunklen Augen wohnte.

Lothar von Brunkendorff stand ganz im Banne dieser klugen dunklen Frauenaugen: ganz jung und mordsmäßig verliebt war ihm zuweilen zumute, wenn er so vor seiner Staffelei saß und die blonde, vornehme Königinnenanmut Elisabeth von Balberg auf der Leinwand festzuhalten sich bemühte.

Wie leicht traf er Ilse Haldorfs Rüge, aber bei Elisabeth war er oft mit seinem Können unzufrieden: das feinzügige Gesicht war so wundlungsfähig, und täglich dünkte Lothar von Brunkendorff seine Aufgabe verlockender, aber auch schwieriger.

(Fortsetzung folgt.)

Nur ein Augenblick.

Elize von Ruth Goeb.

Nachdruck verboten.

Gr. — War sie denn wirklich so schön, wie er ihr gestern gesagt? Bis jetzt fand sie doch gar nichts Aufgerührliches an ihrem Neuzerren und darin schien ihr Mann die gleiche Meinung zu haben. Manchmal hob er diese oder jene ihrer Eigenschaften hervor, manchmal wohl rief er voll Begeisterung aus: „Du hast doch die treuesten, liebsten Augen, die ich jemals gesehen.“ Aber daß sie eine Schönheit, eine „erstklassige Schönheit“ sei, wie Hans Steinels gestern abend behauptet, das hatte ihr Mann doch noch nie gefunden. Sie mußte sich daraufhin einmal gründlich betrachten.

Die junge Frau legte den Staubwedel aus der Hand und trat vor das kristallhelle Glas mit einer geheimnisvoll lächelnden Miene, als erwartete sie etwas ganz Aufgerührliches zu sehen. Erst zuckte sie verwundert die Achseln, ein wenig wie enttäuscht, dann begann sie zu studieren. Ja ihr Mund war außergewöhnlich gut gezeichnet. Die Oberlippe schmal, die Unterlippe voller, üppi-

viger und stark geschweift. Dazu schneeweiche Hähne, die noch leuchtender erschienen, weil das Gesicht so braun war, von der Hitze, der Sonne. Das tiefschwarze Haar lag in einem dichten Basp gleich einer Krone auf dem Haupte, es bildete gleichsam den Abschluß der schlanken Gestalt. Sie zupfte an dem Haar, zog die Nadeln heraus und begann eine neue Frisur zu probieren. Entschieden konnte sie noch viel vorteilhafter aussiehen, und warum sollte sie nicht so schön wie möglich sein, wenn es doch in ihrer Macht lag. Ein leises Lächeln öffnete den schönen Mund. Ach, es gab kein berauscheinbares Gefühl, als zu empfinden, daß ein Mann, hingerissen von dem Zauber eines Weibes, dem Weibe zu Füßen lag, — wenn man diese Frau selbst war. Was Ernst, ihr Mann, wohl dazu sagen würde, wenn er wüßte, wie begeistert Hans Steinels, der blonde Assessor, von ihr war.

Ein instinktives Empfinden sagte ihr, daß sie sonst all' die Worte nicht sagen sollte, die der Assessor ihr gestern mit seiner tiefen, wohlklangenden Stimme zugeflüstert.

Sie nahm den Staubwedel von neuem zur Hand, und begann die Möbel abzustauben, den Schrank, den Stuhl, den Schreibtisch und alle Sachen, die darauf lagen. Als das Bild ihres Mannes an die Reihe kam, hielt sie einen Augenblick inne, und schaute lange in sein ernstes, männliches Gesicht. Seine Gestalt war kräftig, und sogar hier auf dem Bilde konnte man merken, daß sie trotzdem geschmeidig und biegsam war. Aber der Assessor sah eleganter aus, das war ohne Zweifel.

In der nächsten Sekunde schon schämte sie sich des Vergleiches. Hatte Ernst wirklich recht, als er neulich sagte, jede Frau sei durch Schmeicheleien, durch Komplimente, selbst wenn diese noch so faule wären, zu betören?

Ein Klingeln riß sie aus ihren Gedanken. Sie stürzte hinaus, und kehrte bald darauf mit heisgerötetem Gesicht wieder. Ein wundersames Arrangement von Rosen trug sie in der Hand, dimmkrote, blühende, duftende Sommerrosen, die sie so sehr liebte. Das war doch reizend, wirklich rührend von ihm, wie tief mußte der Eindruck gewesen sein, den sie auf ihn gemacht. In der Freude über das Geschenk vergaß sie ganz, was Ernst, ihr Gatte, wohl dazu sagen würde. Gewiß schelten, daß ein fremder Herr, der doch erst wenige Male in ihrem Hause Gast gewesen ist, ihr ohne Veranlassung ein solches Geschenk mache. Aber sie konnte ihm ja darauf entgegnen, wie sehr sie die Sommerrosen entzückten, daß ihm ihre Schwärmerei für die Blumenkönigin wohl bekannt sei, und daß er bis jetzt noch niemals davon gedacht habe, sie damit zu erfreuen. In dem ersten Sommer ihrer Ehe brachte er ihr zwölften einige Blumen mit, in der